

14. Vortrag

(6.10.2009)

Die wesentlichen Gestaltungskräfte des ersten Schöpfungstages

Unsere bisherigen Betrachtungen haben uns gezeigt, dass sich schon im ersten Wort, mit dem die Genesis beginnt, in dem **B^ereschit**, das gemeinhin als „Anfang“ übersetzt wird, keimhaft das spätere Schöpfungsgeschehen ankündigt. Schon hier zeigt sich eine Zweierheit: Der erste Teil des Wortes verweist auf das Seelische, der zweite auf das Geistige:

בְּרֵאשִׁית

Taw - Jod - Shin - Alef - Resh - Beth

B^ere (Beth – Resh – Alef) ruft das imaginative Bild eines durch eine Hülle abgegrenzten Bereiches der Seelenwelt (Beth) hervor, erfüllt von starker innerer Regsamkeit (Resh), die zur Offenbarung drängt (Aleph).

Schit (Shin – Jod – Taw) schildert den Einschlag des strahlenden Geistes in dieses regsame Seelengewoge. Jod, der hebräische Urkonsonant, steht dabei auch für das große Welten-Ich, für den Christus, der sich durch die Gemeinschaft der sieben Elohim (Älohim ist eigentlich die treffendere Umschreibung) als **Schöpfungswort** offenbart. Wenn ein neuer Abschnitt des Schöpfungsgeschehens beginnt, heißt es daher auch immer: Die Elohim *sprachen*. Mit dem

וַיֹּאמֶר

wajómär

Und es sprachen ...

beginnt daher auch jeder Schöpfungstag vom zweiten bis zum sechsten, nur am siebenten Tag, am Tag der Ruhe, ist es anders.

2 ist die Zahl der Entzweiung, durch die die Ur-Einheit, die 1, erst offenbar wird. Die Zwei ist daher auch die **Zahl der Erscheinung**, die **Zahl der Offenbarung**. Ohne Entzweiung könnte keine äußere Schöpfung entstehen. Die Welt erscheint, indem sie in Licht und Finsternis, in Gut und Böse geteilt wird. Dieses Prinzip steigert sich, wenn sich die Zwei selbst nochmals entzweit und dadurch zur 4 wird, die ganz und gar die Zahl der äußeren Maja ist. Die ganze Schöpfung kommt durch aufeinanderfolgende Scheidungen, Entzweiungen, zustande. Wirksam sind darin die einander diametral entgegengesetzten Kräfte, die wir als

וַיְהִי כִּשְׁמֵי תְהוֹמוֹת

Waw - He - Beth - Waw

wavóhu

Waw - He - Taw

tóhu

kennengelernt haben. **Tóhu** bezeichnet den Einschlag des Geistes, dessen Wirkungen vom Zentrum ausstrahlen. **Wavóhu** wirkt hemmend und hüllenbildend von der Peripherie herein. Im Wechselspiel dieser beiden Kräfte wird die gesamte Schöpfung in differenzierten Formen gestaltet.

Alles das spielt sich, wie wir schon besprochen haben, im rein Seelischen ab, wodurch die physisch-sinnliche Schöpfung, die erst später hervortritt, vorbereitet wird. Die Genesis schildert die inneren Seelenerlebnisse der Elohim, nur hat das Seelenleben der Elohim wahrhaft kosmische Dimensionen und umspannt die ganze weite Astralwelt, aus der sich unsere Erdenwelt herausgebildet hat.

Durch die beständige Entzweiung, durch die fortlaufende Scheidung, die der Erdenschöpfung zugrunde liegt, konnten die Elohim einen höheren Bewusstseinszustand erringen – das Gegenstandsbewusstsein. Das trat uns besonders dort entgegen, wo die Elohim

das **Licht**

אֶוֶר

Resch – Waw – Aleph
or

von der **Finsternis**

חֹשֶׁךְ

Kaf – Shin – Chet
chóschäk

geschieden hatten und erkannten, dass es gut (tob) war – eben durch die Gegenüberstellung, die das Gegenstandsbewusstsein ermöglicht. Dieses zu entwickeln, ist ein wesentliches Ziel der ganzen Erdenentwicklung und bildet die Grundlage für die **Freiheit**, die durch den Menschen in die Welt kommen soll.

Die Entzweiung, die Trennung, durch die die äußere Schöpfung entsteht, die aber in letzter Konsequenz zur Vereinzelung, zur Vereinsamung führt, zum Gefangensein in sich selbst und zum Fall in den krassen Egoismus, verlangt zugleich nach einer Heilung. Und für diese Heilung muss die Kraft der **Liebe** entwickelt werden.

Freiheit und Liebe sollen die Früchte unserer Erdentwicklung sein.

Der zweite Schöpfungstag – die „Feste“ scheidet die „Wasser“

Am zweiten Schöpfungstag tritt das Motiv der Scheidung noch stärker hervor, wenn es gleich zu Beginn heißt:

וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים יְהִי רַקִּיעַ בְּתוֹךְ

be' toch a rakía je' hi älohim wajómär
inmitten Feste es werde Elohim Und es sprachen

הַמַּיִם וַיְהִי מַבְדִּיל בֵּין מַיִם לַמַּיִם:

lamájim májim ben mabvil wihi hamájim
und Wasser Wasser zwischen... scheidend und sei der Wasser

Durch eine **Feste** (rakía) soll geschieden werden zwischen den **Wässern** (májim). Diese beiden Worte müssen wir in ihrer bildhaften Bedeutung erfassen, wenn wir verstehen wollen, was hier wirklich geschieht. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir dazu von der Urscheidung ausgehen, die sich schon in dem ersten Wort der Genesis, in dem **B^reschit**, angekündigt hat, nämlich die Scheidung in ein mehr Seelisches und in ein mehr Geistiges. Das Seelische ist dabei gleichsam der Urstoff, die Urmaterie, die durch die Tätigkeit des Geistes geformt wird. Schon auf den vorangegangenen planetarischen Entwicklungsstufen wurde an der Durchformung dieses seelischen Urstoffes gearbeitet. Alles, was damals erreicht worden war, tritt durch die sinnende Tätigkeit der Elohim nun wie eine Erinnerung wieder hervor. Zuerst erscheint die Wärme, wie sie erstmals auf dem alten Saturn entstanden war – aber natürlich nicht als äußere sinnliche Wäre, auch nicht als Wärmeäther, sondern als rein seelische Wärme. Wir haben es also noch mit einer ganz dünnen „Stofflichkeit“ zu tun, mit

ineinander webenden astralen Wärmeströmungen. Und in diesen differenzierten Wärmeströmungen wirken die Gesetze der mineralischen Welt, die Gesetze des Mineralreiches:

„Dabei dürfen Sie nicht an die mineralische Form von heute denken, denn der alte Saturn war durchaus noch nicht im Element des Wassers oder des Festen vorhanden; er war nur ineinanderwebende Wärme. Aber die Gesetze, welche in diesem Wärmeplaneten herrschten, das also, was da die Differenzierung bewirkte, was das Ineinanderweben organisierte, das waren die gleichen Gesetze, die heute in dem dichten, in dem festen Mineralreich herrschen. Wenn wir also sagen, der alte Saturn und auch der Mensch waren im mineralischen Zustande, dann müssen wir uns dessen bewußt sein, daß es nicht ein mineralischer Zustand wie der heutige war, mit festen Formen, sondern ein Zustand innerhalb der webenden Wärme, aber mit mineralischen Gesetzen.“ (GA 122, S 63)

Wie einstmals auf der alten Sonne differenziert die Wärme sich dann weiter zu Licht und Luft, wobei die Luft, der „Rauch“ oder „Ruch“, noch viel Feueriges enthält. Wir haben das als die Feuerluft kennengelernt, als den warmen, lebendigen, beseelten Lebensodem, den die Elohim ausatmen:



Chet – Waw – Resch

Ruach

Zusammen mit dieser Verdichtung nach unten hin zum Luftelement – hier aber noch ganz als astrale Erscheinung – bildet sich nach oben hin das nach außen strahlende Licht, so wie das für den ersten Schöpfungstag geschildert wird. In diesem ganzen Gebilde wirken die Wachstumsgesetzmäßigkeiten des Pflanzenreiches, die von der von der alten Sonne herübergekommen sind:

„Innerhalb dieser alten Sonne hat sich gegenüber dem früheren Saturnzustand als Verdichtung herausgebildet ein Gasiges, so daß wir außer dem ineinanderwebenden Wärmehaften ein durcheinanderströmendes, gesetzmäßig sich ineinanderfügendes Gas- oder Luftförmiges haben. Aber zu gleicher Zeit haben wir eine Neubildung nach oben hin, gleichsam eine Verdünnung des Wärmehaften nach dem Lichthaften, ein Ausstrahlen eines Lichthaften in den Weltenraum. Dasjenige, was wir nun als die Wesen unserer planetarischen Entwicklung bezeichnen können, ist während dieses alten Sonnenzustandes fortgeschritten bis zum Pflanzenhaften. Wieder dürfen wir uns nicht denken, daß während des alten Sonnenzustandes Pflanzen in der heutigen Form vorhanden waren, sondern wir müssen uns klar sein darüber, daß nur die Gesetze, die im heutigen Pflanzenreich wirken, jene Gesetze, die da bedingen, daß ein Wurzelhaftes nach abwärts und ein Blütenhaftes nach aufwärts treibt, innerhalb des alten Sonnenzustandes in dem Element des Luftförmigen und des Wärmehaften sich geltend machen. Natürlich konnte keine feste Pflanzenform entstehen, sondern die Kräfte, die die Blüte nach oben und die Wurzeln nach unten trieben, muß man sich denken in einem luftartigen Gebilde webend, so daß man den alten Sonnenzustand sich vorzustellen hat als ein lichtartiges Aufblitzen von Blütenformen nach oben. Denken Sie sich eine Gaskugel und da drinnen webendes Licht, lebendiges Licht, das aufsprießt, das nach oben im Aufsprießen das Gasige wie Lichtblütenformen aufschießen läßt und wiederum das Bestreben hat, nach unten zu halten, was da aufblitzen will, das wiederum die alte Sonne nach dem Mittelpunkte zusammenhält: dann haben Sie das innere Weben von Licht, Wärme und Luft im alten Sonnenzustande.“ (GA 122, S 64)

Das alles, was von der alten Sonne herüber kommt, erscheint nun aber nicht gleichzeitig, sondern stufenweise nacheinander. Zuerst wird in der Genesis der Luftzustand geschildert, dann das Aufleuchten des Lichtes und die Gesetzmäßigkeiten des Pflanzenreiches treten überhaupt erst am dritten Schöpfungstag hervor. Erst dort wird von den Bäumen und Kräutern gesprochen, die – jedes nach seiner Art – hervorkommen.

Als Erinnerung an den alten Mondenzustand kommt am zweiten Schöpfungstag, also noch bevor die Gesetze des Pflanzenreiches in Erscheinung treten, noch das fließende, das flüssige Element heraus, das Wasser, aber natürlich noch nicht physisch-ätherisch, sondern als seelisches Bild, als Imagination. Das sind die Wasser (majím), von denen in der Genesis gesprochen wird und die nun, am zweiten Schöpfungstag, voneinander geschieden werden. Angekündigt hat sich das aber, wie wir uns erinnern werden, schon am ersten Tag, als von der Scheidung von Himmel (haschamájim) und Erde (haáráz) die Rede war. Da treten schon ganz zu Beginn die „himmlischen Gewässer“ als

הַשָּׁמַיִם

haschamájim

Mem – Jod – Mem – Shin - He

hervor.

Wenig später ist dann die Rede vom „Geist Gottes“ (*Ruach Elohim*), der über den **Wassern der Tiefe** schwebt:

וְרוּחַ אֱלֹהִים מְרַחֵף עַל-פְּנֵי הַמַּיִם:

hamájim	al pe' ne	me' rachäphät	älohim	we' rúach
den Wassern	über	schwebte	Elohim	der Geist

Und *danach* erst erscheint das Licht, hervorgerufen durch das Schöpfungswort, das durch die Elohim spricht. Mit dem Schöpfungswort, dessen Quelle der Christus ist, wird aber zugleich auch schon auf den Lebensäther hingewiesen, der nicht von den alten planetarischen Entwicklungsstufen als Erinnerung herüberkommt, sondern als etwas völlig Neues erst während der Erdenentwicklung gebildet wird und dem nach unten hin als neuer Verdichtungszustand das **festе Erdement** entspricht. Ob und inwiefern das mit der „Feste“ zusammenhängt, die am zweiten Schöpfungstag scheidend zwischen die Wasser tritt, wird noch zu besprechen sein.

Wir sehen also, wie während der Erdenentwicklung alte und neue Zustände innig ineinander verwoben und eben dadurch auf eine neue, höhere Entwicklungsstufe gehoben werden. Die Wasser, die jetzt hervortreten, sind nicht nur eine einfache Wiederholung der Wasser des alten Mondes, sondern sie gewinnen neue, höhere Qualitäten dadurch, dass Wärme, Luft, Licht und Leben in sie verwoben werden. Und natürlich spielt auch der Klangäther – besser gesagt sein astrales Urbild – dabei eine wesentliche Rolle und auch die Kräfte des Tierreiches sind von Bedeutung. Damit wollen wir uns im nächsten Vortrag ausführlicher beschäftigen.